

Zeitschrift: Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins
Zentralschweiz

Herausgeber: Historischer Verein Zentralschweiz

Band: 155 (2002)

Artikel: Des legendären Hofnarren "Heini von Uri" langer Weg in die
Fasnachtszunft von Sursee : eine Nachlese zum Jubiläum "125 Jahre
Zunft Heini von Uri" 1876-2001

Autor: Röllin, Stefan

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-118786>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Des legendären Hofnarren «Heini von Uri» langer Weg in die Fasnachtszunft von Sursee*

Eine Nachlese zum Jubiläum «125 Jahre Zunft Heini von Uri» 1876–2001

Stefan Röllin, Sursee

EINLEITUNG

Im Rahmen des Jubiläumjahres «125 Jahre Zunft Heini von Uri Sursee» wurde der so genannte «Heinibrunnen» neu gesetzt und eingeweiht.¹ Die in Innerschweizer Alpenkalk gehauene Brunnenfigur ist eines der letzten Werke von August Bläsi (1903–1979). Er hatte die Figur entworfen, ausgeführt wurde sie von Thomas Ehrler (*1948), Zürich.² Zwanzig Jahre lang standen Brunnen und Figur vor dem restaurierten Rathaus von Sursee und 1997 mussten beide im Zuge der Neugestaltung und Neupflasterung der Altstadt dem neuen Konzept weichen. Nach mancherlei Diskussionen hat der Brunnen des «Heini von Uri» ganz unten am Herrenrain und unweit der «Löffelburg» einen neuen Platz gefunden.³ Viel länger dauerte die Herausbildung der Figur des Hofnarren aus dem Schatz der Legenden um die Schlacht bei Sempach sowie dessen Metamorphose zum Stadt- und Fasnachtsnarren von Sursee und schliesslich zum Einzug in die Fasnachtszunft «Heini von Uri» in Sursee. Damit war der Weg dieses wandlungsfähigen Narren keines-

* Umgearbeitete und erweiterte Fassung eines Referats vom 21. März 1990 im Rahmen der Historischen Vortragsreihe im Rathaus Sursee 1990 zum Thema «Der Narr».

¹ Die festliche Einweihung erfolgte am 30. Juni 2001, vgl. Surseer Woche Nr. 27, 5. Juli 2001.

² Das Brunnenbecken wurde bereits 1975 erstellt, während die Figur am 25. Juni 1979 aufgerichtet worden ist.

³ Zur Löffelburg kennt die Überlieferung zwei Standorte: Einerseits als Edelsitz beim Ausfluss der Sure aus dem Sempachersee, der aber noch vor der Schlacht bei Sempach zerstört worden sein soll und andererseits unten am Herrenrain in der Altstadt von Sursee, anschliessend an das Haus zur Spinne oder aber, wie es Lütolf schrieb «die an der Grabenmühle am westlichen Ende des Städtchens stand», was auch Attenhofer festgehalten hat. Aber nur die Löffelburg unten am Herrenrain ist quellenmässig gesichert, vgl. AB1/6, RP 1636–1651, fol. 169v–170r (22.11.1642). FRANZ HEINEMANN, Die Burgen und Schlösser des Kantons Luzern, Die Burgen und Schlösser der Schweiz, 1. Lieferung, Kanton Luzern, Basel 1929, S. 56 und ALOIS LÜTOLF, Sagen, Bräuche, Legenden aus den fünf Orten..., Luzern 1862, S. 424; ATTENHOFER, Geschichtliche Denkwürdigkeiten der Stadt Sursee, S. 107.

wegs abgeschlossen, denn auch in den jüngst vergangenen 125 Jahren hat er sich verändert und neu geformt, was letztlich in der jugendlichen Gestalt des Heini von Uri als Brunnenfigur und ebenso im erneuerten Narrenkleid samt Kolben des Heini-vaters von Sursee zum Ausdruck kommt. (Abb. 1) Zusätzlich ist er in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zur Titelfigur eines Volksschauspiels und eines Jugendromans geworden.

DER HERZOGLICHE HOFNARR

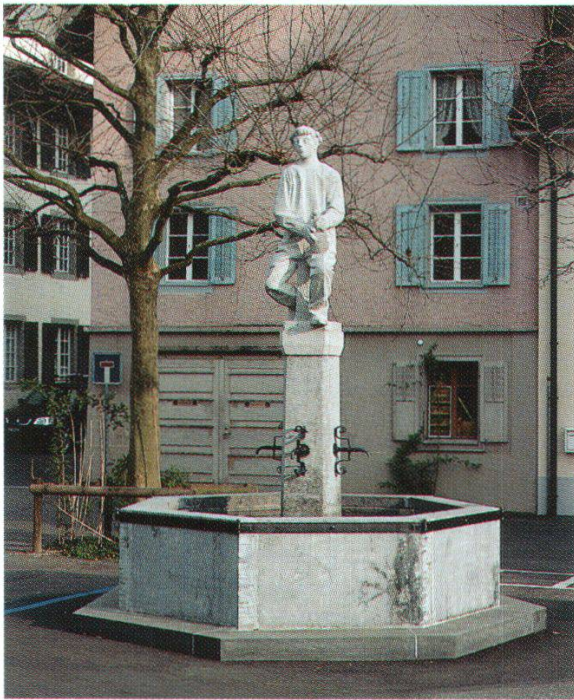


Abb. 1:
Der in Innerschweizer Kalkstein gehauene Brunnen mit der Figur des legendären Hofnarren «Heini von Uri» wurde anlässlich des Jubiläumsjahres «125 Jahre Zunft Heini von Uri» 2001 neu auf dem Platz unten am Herrenrain errichtet. Stadtarchiv Sursee, Fotosammlung: Aufnahme Bruno Meier, Sursee.

Bekanntlich fliessen die geschichtlichen Überlieferungen aus der Zeit des Sempacherkrieges und besonders zur Schlacht bei Sempach äussert spärlich. Viele Details und Zutaten stammen aus Chroniken, die hundert oder noch mehr Jahre Distanz zum historischen Geschehen aufweisen, was vor allem für Darstellungen aus der Sicht der Eidgenossen zutrifft. Nicht zufällig klagte Theodor von Liebenau in seinem zum Jubiläumsjahr 1886 verfassten Text- und Dokumentationsband: «Es ist geradezu beschämend, dass die einlässlichsten Berichte älterer Zeit, die uns über die Heldenschlacht von Sempach erhalten sind, aus solchen Orten stammen, die dem Kampfe fern standen [...] und dass erst nahezu 100 Jahre nach der Schlacht endlich auch ein luzerner Schriftsteller sich aufraffte, um die bald in Volkssagen und Volksliedern ausklingenden Nachrichten über den Ehrentag seiner Vaterstadt in Schrift zu fassen.»⁴

So erstaunt nicht, dass die Beschreibung der Schlacht bei Sempach in Petermann Etterlins Chronik 1507 keinen Narren⁵ und schon gar keinen «Heini von Uri» erwähnt, denn dieser war Ende des 15. Jahrhunderts noch gar nicht «geboren». Wenig später übernahm der Luzerner Chronist Diebold Schilling Etterlins Text praktisch wörtlich in seine reich illustrierte Chronik: «... doch zoch Hertzog Lü-

⁴ LIEBENAU, Sempach, S. 13.

⁵ A.a.O., S. 206 mit Abdruck des entsprechenden Textes.

entlütet, vinderfereu und andere, yhoet alles
der heersaft zu, damit si men zu meistig waren
und si nach dem willen vernemten zwingen

Von dem Streit am morgarten und
wie sich die dritz machent



Abb. 2:

Die Episode mit dem Hofnarren Herzog Leopolds I. bei der Schlacht am Morgarten, Kuony von Stocken, diente als Vorlage für Heini von Uri. In Diebold Schillings Spiezer Bilderchronik wird Kuony von Stocken als singender Hofnarr mit Laute dargestellt. Diebold Schillings Spiezer Bilderchronik, S. 158, «Die Schlacht am Morgarten», Faksimile Verlag, Luzern, www.faksimile.ch.

pold von Österich mit grosser Herrschafft und Macht für Sempach in Meynung, die ze gewinnen.» Hier fügte er nun einen kleinen Zusatz an: «Sy hattend aber des Hertzogen Narren nit Ratz darumb gefraget. Der meint, sy soltend zu rat werden, wie sy wider us dem Land welten kommen.»⁶ (Abb. 2) Auch Diebold Schilling kannte für diesen Hofnarren offensichtlich keinen Namen. Und selbst der Rat des Narren an den Herzog und den Adel, sie hätten überlegen sollen, wie sie wieder aus dem Land heraus kämen, war keine Erfindung von Diebold Schilling, sondern eine Kopie des bekannten Motivs aus der chronikalischen Überlieferung zur Schlacht bei Morgarten und zwar aus Conrad Justingers Berner Chronik, die Bendicht Tschachtlan etwas später wortwörtlich in seine Bilderchronik übernommen hat. Dieselbe Narrenweisheit hatte nach der chronikalischen Überlieferung im Jahre 1315 Hofnarr Kuony von Stocken Herzog Leopold I. und seinen Rittern offenbart.⁷

So war zur Zeit des Rathausbaues in Sursee kurz vor Mitte des 16. Jahrhunderts zwar ein Narr «geboren», niemand aber konnte wissen, dass dieser «Heini von Uri» geheissen haben soll. Das änderte sich erst mit dem um 1551 veröffentlichten Begleittext zum Holzschnitt von Hans Rudolf Manuel. In sechs Druckstöcke hat Manuel eine sehr anschauliche Darstellung zur Schlacht bei Sempach geschnitten, wovon hier nur jener Teil interessiert, auf dem Heini von Uri abgebildet ist.⁸ (Abb. 3) Vermutlich in Basel oder, wie neuere Untersuchungen nahe legen, in Mülhausen wurde der Holzschnitt gedruckt und mit einem Text versehen, in welchem erstmals ein Hofnarr namens Heini und gebürtig aus Uri auftauchte: «Sonderlich aber ist zu merken, dass des Hertzogen Narr, Heiny genennt, und von Ury gebürtig, alss der Edelleuthen etliche ihm von weitem seine Landsleüthe im Wald gewisen, also bald dem Wald zugeloffen, und alss er das Volk gesehen und gehört, wie die vier Panner von newem zusammen geschworen, von einanderen nicht zu weichen biss in Tod, er ungestümplich dem Hertzogen widerum zugeloffen, sprechende, dass er bei seinen Landsleuthen gewesen: die ihn, den Hertzogen, mit aufgehebter Hand zu erschlagen sich verbunden etc.»⁹ Der unbekannte Verfasser schloss seine Schilderung über den herzoglichen Hofnarren mit «etc.», was jede weitere Beschreibung offen und der

⁶ A.a.O., S. 206 u. S. 211.

⁷ BENDICHT TSCHACHTLANS Bilderchronik, Faksimile Edition, Luzern 1988, S. 92, Transkription Kommentarband, S. 172: «Nu hatte der Hertzog einen narren by im, hies Cüni von Stocken, den fragt er ouch, wie im der Herren Ratt gefieli; der antwurt: Er geviel im ubel. Do sprach der Herre: Warumb? Antwurt der Narre: Da hand ir all geratten, wa ir in dass Land koment, aber keiner hat geratten, wa ir herwider uss koment.» Diese Version bringt auch PETERMANN ETTERLIN in seiner «Kronica von der loblichen Eydtgnoschaft. ...», in: Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft, Abt. 3, Chroniken und Dichtungen, Bd. 3, Aarau 1965, S. 104.

Zu Kuony von Stocken, der nach der Überlieferung eine historische Figur sein soll, vgl. die lesenswerte Schrift: ALFRED EBLE, 650 Jahre Hohes Grobgünstiges Narrengericht Stockach, Konstanz 2001, v.a. S. 26–30. Freundliche Mitteilungen von Thomas Warndorf, Stockach und Karl Bosch, Stockach sowie Dr. H.R. Velten, Berlin.

⁸ Die Schlacht von Sempach im Bild der Nachwelt, S. 90f (zum Fresko und Holzschnitt von Hans Rudolf Manuel); vgl. auch zur Reproduktion von Johann Jost Hiltensperger 1786, S. 92.

⁹ LIEBENAU, Sempach., S. 249.



Abb. 3:

Auf einem Holzschnitt hat Hans Rudolf Manuel Heini von Uri, erkennbar mit Kappe und Mantel mit dem österreichischen Wappen auf dem Weg von Sursee kommend, sowie den Herrn von Hasenburg als Reiter mit dem österreichischen Banner auf seinem Kundschaftsritt dargestellt. Blatt der Faksimile-Ausgabe mit der sechsteiligen Bilderfolge nach der Reproduktion von Johann Jost Hiltensperger 1786, Reprint 1986.

Phantasie freien Lauf liess. Er verknüpfte diese Episode mit jener des alten, weisen Herrn von Hasenburg, die schon früher von anderen Chronisten erzählt worden war.¹⁰ Auch von Hasenburg habe sich – wie es auf dem Holzschnitt ebenfalls dargestellt wurde, in die Nähe der Eidgenossen begeben und aufgrund seiner Beobachtungen über die Kampfkraft der Eidgenossen den Herzog gebeten, in Brugg Verstärkung anzufordern. Er habe davor gewarnt, dass die junge Ritterschaft in ihrem Übermut den Feind unterschätzen würde. Und weil dies Ritter Ochsenstein nicht gefallen habe, habe er zum Herzog gesagt: «der von Hasenburg trüge einen Hasen in seinem Herten.»¹¹ Zwanzig Jahre später übernahm Heinrich Bullinger diese Schilderung des Narren Heini aus Uri mitsamt jener des Herrn von Hasenburg. Er schrieb damit eine etwas erweiterte Version, die sich weitgehend an die ältere Vorlage anlehnte: «Der Herzog aber hat einen Narren, der hiess Heinj und was von Uri pürtig und im vast lieb, zum selben seitend etlich Hoff Junckeren: Schow Heinj dine Landslüt sind grad dert vor in dem Wald, warum gast nit zu Inen und grüzisch sy? tribend also Fatzwerch; der Narr aber, als man sinen nit achtet,

¹⁰ A.a.O., S. 227 (Zusätze zu Petermann Etterlins Chronik, zusammengestellt von Magister Heinrich Berlinger, Basel 1531–1545), S. 233 f. (Chronik des Heinrich Bernnwald, um 1536), S. 247 (Chronik des Johannes Stumpf, Zürich 1548).

¹¹ A.a.O., S. 249.

lüff er dem Wald zu und kam in die Wachten, die fiengend und fragtend in so vil und lang, bis sy marcktend, was er für ein Gsell was, liesend in gon und hiesend in wider zuo sinem Herren louffen. Wie er aber by inen uffenthalten ward, schickt es sich, dass die vier Paner von nüwen zu samem schwurend, und das sy von einanderen nit wichen woltend bis in Tod hinin, das hat der Narr gsehen; darumb als er wider zu des Fürsten Herzüg kam, lüff er ungestüm dem Fürsten zu, seit wie er im Wald by sinen Landtlüthen were gsin, die habend all ir hend uffghept und gschworen In, den Fürsten, zu Tod schlachen. Er seit: sy werdent dich by Gott, zu Tod schlachen, desshalben solle er do nienen bliben, sonder flux hinder sich ziehen und nit da stritten. Das macht er so mechtig und so grüwenlich, das sich der Fürst darab entsatz, und die Herren den Narren uff Sursee fertigetend, nur das er schwige.»¹² Der Chronist fügte der Episode mit dem Narren ebenfalls jene mit dem Grafen von Hasenburg, einem alten, weisen und tapferen Helden und Kriegsmann an. Was bereits der Text zum Holzschnitt berichtet hatte, wusste Bullinger noch zu dramatisieren und wies darauf hin, wie der alte und weise Hasenburg ungehalten geworden sei, weil er gesehen habe, «wie sich der Adel und die jung Herschafft fräch gar mutwillig stelt, den Fiend verachtet ...»¹³ Zu ihnen sagte von Hasenburg, er hätte seiner Lebtag noch nie gehört, dass Hoffart und Verachtung des Feindes gut getan hätten. Doch die Adeligen zeigten sich unbelehrbar und verspotteten den Herrn von Hasenburg. So habe Ritter von Ochsenstein ihm zugerufen: «Mich will schier bedunken du wellist uff den hüttigen Tag sin, wie du gnempt wirst, du heisset Hasenburg und wilt ein Hasen in dinem Herten tragen ...»¹⁴ Bullinger fügte an, nicht Ritter von Ochsenstein allein, sondern auch die übrigen Adeligen seien voll Verachtung und Hochmut gegenüber dem Feind gewesen.

Die bisherigen Beobachtungen führen zu folgendem Schluss: Heini von Uri als Hofnarr Herzog Leopolds III. ist in der endültigen Ausprägung das Resultat einer eindrücklichen Konstruktion des Chronisten Bullinger, der die ältere Beschreibung zum Holzschnitt von Manuel in eine weit dramatischere Form gesetzt hat. Der unvermeidliche Untergang des österreichischen Heeres bei Sempach sollte auf diese Weise plausibel werden. Da war zuerst der Narr, den die Adeligen in keiner Weise ernst nehmen. Für sie war er einfach ein Narr und nicht einmal ein «lustiger Berater», der zumindest auf humorvolle Weise auch unangenehme Wahrheiten weiter gab. So wurde er auch nicht ernst genommen, als er, zum Augenzeugen geworden, wieder aus dem Wald zurückkehrt war und auf närrische Weise eindringlich vor dem todbringenden Unternehmen warnte. Und die adeligen Herren – nicht etwa der Herzog – schickten ihn in die Kleinstadt Sursee, damit er endlich schweige.

Doch der Frevel des österreichischen Adels gründete tiefer. Denn was der Narr mit eigenen Augen gesehen hatte und den Adligen berichtete, tat auch der alte, weise Herr von Hasenburg. Aber selbst ihm, dem Weisen schenkte man keinen Glauben und degradierte ihn zum Hasenfuss, der sehen werde, wie schnell man die Bauern

¹² A.a.O., S. 273 f.

¹³ A.a.O., S. 274.

¹⁴ A.a.O., S. 274.

So wir irüssen in vnfers Vatterland
 Das vns allen die werck nach gand
 Sind sie gut werden wir jhr anieffen
 Sind sie böß/wirds vbel erschieffen.



Achtens nit das ich bin ein Narr
 Sagen nit Kinder vnd Narren auch wahr?
 Dann nächten spat an meinem Beith
 Mir solchs alles getraumet heft
 Drumb lands euch han ein Narren geseht
 Das red ich auch auff meinen Eyd

Dann

Abb. 4:

Möglicherweise hat der Narr im Tellenspiel zur Verknüpfung des Narren Heini mit dem Land Uri beigetragen. Aus: «Ein hüpsch Spil, gehalten zu Ury/in der Eydgnoschafft/von Wilhelm Thellen/ihrem Landtman/und ersten Eydtgnossen», 1657.

tauchte zumeist auch ein Narr auf. Das war wohl nicht zufällig, weil der Name Tell auch «Tall» beziehungsweise «Thall» oder «Täll» mit «Einfältiger» oder gar «Narr» in Beziehung gebracht werden kann.¹⁵ Ein eindrückliches Bild des Narren vermittelt der Druck des Tellenspiels von 1657.¹⁶ (Abb. 4) Auf diese Weise könnte sich eine Verbindung des Narren mit dem Begriff Uri ergeben haben. Wie «verworren» eine derartige Namensbildung sein kann, illustriert der Wettinger Abt Christoph Silberisen (1541–1608) in seiner 1576 vollendeten

der Eidgenossenschaft gesotten und gebraten habe. Alles Warnen des Hasenburgers, zumindest den Feind nicht zu unterschätzen und den Gegner zu achten, verhalte umsonst. Und weil die Adelige des österreichischen Heeres alle Warnungen, selbst von Augenzeugen und Kennern der Situation, seien es nun jene des Narren – Kinder und Narren sagen die Wahrheit – wie jene des Weisen unbeachtet liessen, ja sie verspotteten, kam es zur letzten Konsequenz: dem Untergang des österreichischen Heeres, dem Tod des Herzogs und vieler seiner Ritter. Die Episode und die Kreation des Hofnarren Heini von Uri gewann damit ihren tieferen Sinn. Bei Bullinger ist letztlich das, was Schilling nur angedeutet, spätere Chronisten und der Verfasser des Textes zum Holzschnitt von Hans Rudolf Manuel weitergesponnen haben, in seiner vollen Form ausgebildet worden. Diese Version wurde in unzähligen Beschreibungen und Überlieferungen bis heute tradiert.

Zur Frage, wie die Chronisten auf den Namen «Heini von Uri» gekommen sind, soll ein Erklärungsversuch gewagt werden: Im 16. und 17. Jahrhundert waren sogenannte Tellenspiele weit verbreitet. In diesen Spielen

¹⁵ SCHWEIZERISCHES IDIOTIKON, Band 12, Sp. 1398 f.

¹⁶ Ein hüpsch Spil, gehalten zu Ury/in der Eydgnoschafft/von Wilhelm Thellen/ihrem Landtman/und ersten Eydtgnossen, gedruckt im Jahr 1657; vgl. dazu auch den Abdruck in: Die Schlacht von Sempach im Bild der Nachwelt, S. 99.



FIGUR, des Khüene von Stocken, so mit Herzog Leopold bey der Schlacht am Morgarten gewesen, und wegen seinen gescheiden Einfühlen sehr berühmt

Abb. 5:
Das von Johannes Müller überlieferte Bild des Hofnarren Herzogs Leopold I., Kuony von Stocken, wie es bereits in einer Holzschnittvignette von Hans Rudolf Manuel in: Sebastian Münster, *Cosmographie* 1544, 1588 überliefert worden ist. Johannes Müller. *Merkwürdige Überbleibsel von Alterthümeren an verschiedenen Orthen der Eydgenossenschaft*, 1. Teil. Zürich 1773, S. 28.

nommen, dass des Herzogs Leiche über Beromünster nach Königsfelden gebracht worden sei. «Sobald er dieses wusste», schliesst Attenhofer, «ist er tief betrübt über den Verlust seines lieben Herrn auch dahin gefolgt, und in jener Gegend bis zu seinem bald darauf erfolgten Tode geblieben.»¹⁹ Diese Version wusste offenbar nicht ganz zu gefallen, und es blieb auch die Frage offen, welchen Sinn ein so kur-

Schweizerchronik, der statt des Walter Fürst einen Heini von Uri nennt, der den Schwur auf dem Rütli vollzogen habe.¹⁷

Soviel zur Genese des herzoglichen Hofnarren «Heini von Uri», dem in der Überlieferung des Volksgutes der Kleinstadt nicht zufällig weitere Details zugeschrieben worden sind. Wo sich Legenden bilden, ist der Weg für die grenzenlose Phantasie offen. So fragte man sich wohl, was mit dem Hofnarren geschah, als er nach Sursee geschickt worden war, und wie sein weiteres Schicksal nach dem Tod des Herzogs verlief. Darauf musste es doch eine Antwort geben, welche die Chronisten nicht gegeben und auch nicht benötigt hatten. Auf diese Weise konnten im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts die bekannten Zutaten zur Grundlegende entstehen.

Nach einer Überlieferung, die Heinrich Ludwig Attenhofer erstmals im Jahre 1829 schriftlich fixiert hat, habe der Herzog den Narren nach Sursee «gefertigt», wo Heini von Uri in der Löffelburg¹⁸, unten am Herrenrain, Quartier genommen habe, bis er ver-

¹⁷ J.E. KOPP, *Geschichtsbilder aus der Schweiz*, Bd. 1, Luzern 1854, S. 340; ALOIS LÜTOLF, *Sagen und Bräuche*, Luzern 1862, S. 423. Lütolf bringt eine erstaunlich reiche Zusammenstellung der wichtigsten zur Legende gehörenden Elemente sowie weitere legendäre Episoden um «Heini von Uri». Diese sind in späteren Darstellungen zur legendären Figur zum Teil nicht berücksichtigt oder ohne entsprechenden Quellenhinweis tradiert worden. Ich verweise auf: KUNO MÜLLER, *Die Luzerner Sagen*, aus den schriftlichen Quellen gesammelt und nacherzählt, Luzern *Geschichte und Kultur*, III. Kultur- und Geistergeschichte, Sagen, Feste und Bräuche, Trachten, 1. Band: Sagen, Luzern 1942, S. 196 und LUDWIG SUTER, *Sagenhaftes Amt Sursee*, Hitzkirch 1996, S. 71 f.

¹⁸ Vgl. Anmerkung 3.

¹⁹ HEINRICH LUDWIG ATTENHOFER, *Geschichtliche Denkwürdigkeiten der Stadt Sursee*, Luzern 1829, S. 108 f., hier S. 109.

zer Aufenthalt von nur zwei bis drei Tagen in der Löffelburg ergeben soll. Ein anderer Überlieferungsstrang wusste Antwort: Heini von Uri wurde als Dank für seine als Hofnarr geleisteten Dienste entweder schon vor oder dann nach der Schlacht bei Sempach nach Sursee als Sachwalter der Habsburger oder in den Ruhestand versetzt, wo er eben in der sogenannten Löffelburg, einem festen, gemauerten Haus gewohnt habe. Dabei habe er sein Metier nicht ganz vergessen und als Heini von Uri statt den Hofnarren, zum Vergnügen der Kinder den «Stadtnarren» gespielt.²⁰ Das Stichwort für einen neuen Entwicklungssprung ist damit gegeben, doch gilt es, noch einen Moment beim Hofnarren zu bleiben. Denn seit Ende des 18. Jahrhunderts wusste man auch, dass es ein Porträt dieses Heini von Uri gab, das ursprünglich an der Schlafzimmertür von Königin Elisabeth im Kloster Königsfelden aufgemalt gewesen sein soll.²¹ Johannes Müller hatte dieser bildlichen Darstellung Bullingers Text zugeordnet, ohne aber zu sagen, dass es sich um dessen Chroniktext handelte. (Abb. 6) Er notierte lediglich, «eine sehr alte Handschrift meldet.»²² Wie man unschwer erkennen kann, ist es das vertraute Bildnis, welches seit der Restaurierung von 1971–1975 an einer Wand in der «Sust» des spätgotischen Rat- und Markthauses von Sursee aufgemalt ist. Nun scheint die Quellenangabe dieses Bildnisses an der Schlafzimmertür im ersten Moment glaubwürdig zu sein. Im Klarissenkloster Königsfelden, das um 1869 abgebrochen wurde, war an der Tür zur Schatzkammer grünschwarzes Laubwerk um die schwarz-weiss gewandete Gestalt eines Narren mit dem Spruchband «ist ein narrahus», wohl aus dem späten 15. oder frühen 16. Jahr-



*Heini von Uri.
Herzog Leopolds von Österreich
gewesner Hof-Narr.
1386.*

*Abb. 6:
Nach der Überlieferung soll das von Johannes Müller tradierte Bildnis an der Schlafzimmertür zur Herzogin Agnes im Klarissenkloster Königsfelden aufgemalt gewesen sein. Johannes Müller. Merkwürdige Überbleibsel von Alterthümeren an verschiedenen Orthen der Eydtenosschafft, 1. Teil. Zürich 1773, S. 32.*

²⁰ IGNAZ STAFFELBACH, Reiseskizzen beim Übergang des achtzehnten Jahrhunderts in's neunzehnte; zur Heimatkunde des Kantons Luzern, zunächst in Bezug auf Sursee, Luzern 1882, S. 15 f.

²¹ JOHANNES MÜLLER, Merkwürdige Überbleibsel von Alterthümeren an verschiedenen Orthen der Eydtenosschafft, 1. Teil, Zürich 1773, S. 32 f.; vgl. Abbildung und Kommentar in: Die Schlacht von Sempach im Bild der Nachwelt, S. 98 f.

²² A.a.O., S. 32.

hundert, aufgemalt.²³ Seit der Publikation von Johannes Müller hat die Überlieferung dieses Bildnis untrennbar mit dem Hofnarren Heini von Uri verknüpft. (Abb. 5)

Anzufügen ist ein Hinweis auf die von Karl Friedrich Flögel im Jahre 1789 publizierte «Geschichte der Hofnarren». Dort steht folgende Passage: «Als Leopoldus der Fromme, Herzog von Österreich im Jahr 1386, einen Einfall in die Schweiz thun wollte, und in der Stadt Stockach desswegen mit seinen Obersten Rath hielt, welche sagten: sie wollten die Bauern siedend und braten, fragte der Herzog auch seinen Hofnarren Jenny von Stocken um seine Meinung, welcher sagte: Ihr Narren, ihr rathet alle, wie ihr ins Land hineinziehen wollt, aber keiner denkt darauf, wie ihr wieder herauskommen wollt.»²⁴ Ganz offensichtlich hatte Flögel in völliger Narrenfreiheit einfach beide Narren, den Hofnarren Herzog Leopolds I., Kuony von Stocken und den legendären Hofnarren Herzog Leopolds III., Heini von Uri, vermischt und der «neuen» Figur den Namen «Jenny» gegeben, frei nach dem Motto: Narr ist Narr!

DER STADTNARR

Wie erwähnt, soll der Überlieferung zufolge Heini von Uri nach der Schlacht von Sempach in der Löffelburg, einem gemauerten Haus in der Stadt Sursee gewohnt und schliesslich auch zur Belustigung der Jugend ab und zu den Narren gespielt haben. Daraus soll der spätere Brauch des Stadtnarrenlaufens herausgewachsen sein. Dieses Bild und der Versuch, die Entstehung des Stadtnarren wie des Stadtnarrenlaufens zu erklären, scheinen Produkte des 19. Jahrhunderts zu sein. Fragen wir uns, wie es mit dem Stadtnarrenlaufen steht und welche Bewandnis es mit diesem verbürgten Brauch hat.

Ganz im Gegensatz zum Hofnarren Heini von Uri, von dem wir nun wissen, dass er ein Konstrukt der Chronisten beziehungsweise eine Figur der Legende ist, kann der Brauch des Stadtnarren geschichtlich belegt werden, wenn auch bislang nur mit zwei spärlichen Quellen aus dem 17. und 18. Jahrhundert.

Im Ratsprotokoll vom 28. April 1626 wird der Begriff «Narr» erstmals fassbar. An besagter Verhandlung des Stadtgerichts wurde entschieden, dass der deutsche Schulmeister Balthasar German dem Michael Meyer, weil dieser an vergangener Weihnacht der «Schuolern Nar(r)» gewesen sei, als Belohnung einen Gulden zu geben habe. Die gegenseitig ausgesprochenen Schimpfworte sollten keinem an Gut und Ehre schaden.²⁵ Bis vielleicht noch ältere Belegstellen gefunden werden, bleibt dieser kurze Hinweis der älteste zum Narren in Sursee, dem man wohl erst viel spä-

²³ EMIL MAURER, Das Kloster Königsfelden, Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau, Bd. 3, Basel 1954, S. 26.

²⁴ KARL FRIEDRICH FLÖGEL, Geschichte der Hofnarren, Leipzig und Liegnitz 1789, S. 267.

²⁵ Stadtarchiv Sursee, AB1/5, Ratsprotokoll 5, fol. 205 r. (23.04.1626.).

ter den Beinamen «Stadtnarr» gegeben hat. Dieses Stadtnarrenlaufen am Tage der Unschuldigen Kinder (28. Dezember) versuchte man im Jahre 1761 abzustellen. Der Rat beschloss damals, es solle am Unschuldigen Kindleintag das gewöhnliche Singen und das Stadtnarrenlaufen gänzlich abgestellt und verboten werden, damit kein weiteres Unglück geschehen möge. Es sei öfters vorgekommen, dass durch das viele und heftige Werfen von Rüben die Läufer ziemlich beschädigt worden seien, und auch einige Bürger an den Folgen des Rübenwerfens nach und nach ihr Leben eingebüsst hätten.²⁶ Wie uns überliefert wird, habe dieser Beschluss nicht lange Wirkung gezeigt und so sei dieser barbarische Brauch, wie ihn etwa Attenhofer bezeichnet hat, schnell wieder eingeführt und bis 1810 praktiziert worden.²⁷ Während Heinrich Ludwig Attenhofer schrieb, dieses belustigende, aber keineswegs humane Vergnügen sei noch im Jahre 1810 genossen worden, wusste Fritz Bossardt (1894–1964) zu berichten, dass in diesem Jahr der Stadtnarr, «um dem Hagel von Räben und Schneebällen auszuweichen, in den Kellerhals des Gasthauses zur Sonne hinunter» gesprungen sei, «wo ihm der Stallknecht zuletzt, ob der ungestümen Jugend in Zorn geraten, ein leeres Fässchen an den Kopf warf und ihn erschlug.»²⁸ Ob diese Episode, welche bislang aktenmässig nicht belegt werden konnte, der Tatsache entspricht oder Zutat des Volksmundes ist, kann nicht nachgewiesen werden. Eines aber ist sicher: Dramatischer hätte man das Ende der Ära des Stadtnarren kaum zeichnen können.

Der geschichtliche Rahmen des Stadtnarren ist somit abgesteckt: Er taucht zu Beginn des 17. Jahrhunderts auf und endet zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Doch wie funktionierte dieses Narrenlaufen? Eine der eindrücklichsten Darstellungen stammt von Ignaz Staffelbach (1795–1887),²⁹ der in seinen alten Tagen viele Erinnerungen aus dem Sursee seiner Jugendzeit zu Beginn des 19. Jahrhunderts aufgezeichnet und publiziert hatte. Er beschrieb, das Stadtnarrenlaufen sei ein uralter Brauch gewesen, «nach welchem, wie noch Vielen von uns in Erinnerung ist, ein rüstiger Mann, im Kostüm des Heini durch eine hölzerne Maske und stark wattirte Schellenkappe geschützt, gewöhnlich am Tage der unschuldigen Kindlein durch die Gassen hinab und hinauf trollerte, und während seines Courses den wohlhabenderen Bewohnern einen Besuch machte, um ein Trinkgeld in Empfang zu nehmen, während den Knaben gestattet war, ihn nach Herzenslust mit Rüben zu bewerfen. Das war allerdings ein rechtes Gaudium für dieselben, welches mitunter dadurch erhöht wurde, dass der Narr mitten auf der Strasse den Blänklern sich entgegenstellte, und, wie schon gesagt, einem hablichen Hausvater einen Besuch abstattete, dann aber aus Spass zur Hinterthüre hinausschlüpfte und zur Überraschung Aller in einer andern Gasse erschien, oder auf der Plattform

²⁶ A.a.O., AB 1/19, Ratsprotokoll 19, fol. 329 v. (09.12.1761).

²⁷ ATTENHOFER, Denkwürdigkeiten, S. 109.

²⁸ FRITZ BOSSARDT, Alte Surseer Bräuche, S.A. aus Schweizerisches Archiv für Volkskunde 39 (1941), Heft 2, S. 76.

²⁹ Ignaz Staffelbach (1795–1887), von Sursee, 1829–1842 Pfarrer in Sursee, 1864–1887 Chorherr in Beromünster.

beim «grossen Haus»³⁰ oder in der Mitte der Kirchentreppe sich gemächlich niedersetzte, und da den Geschossen bei allmählig eingetretener Abnahme der Munition ruhig sich Preis gab, oder deren Wirkung bestens parierte und dann ermüdet in's Rathaus, von wannen er gekommen, sich zurück zog.»³¹

Es war wohl nicht zufällig, dass auch in Sursee kurz nach Weihnachten, am Tag der Unschuldigen Kinder, ein so fasnächtlicher Brauch praktiziert wurde. Denn verschiedene Feste, welche in den Monaten Dezember bis Februar stattfanden, waren «karnevalesk»³², fielen somit in einem weiteren Sinn in die Fasnachtszeit. Das sogenannte Narrenfest, das am Fest der Unschuldigen Kinder gefeiert wurde, ist dafür ein bekanntes Beispiel. In Klosterschulen wie auch anderswo wurde gleichsam eine Umkehr der Werte inszeniert mit Kinderabt, Kinderbischof, närrischem Getue und Verspottung der strengen Welt der Erwachsenen und der Kirche. Andere Varianten waren, dass das Narrenfest von jungen Klerikern organisiert wurde, die dann einen Bischof oder Abt der Narren wählten, in der Kirche und den Strassen tanzten und verkehrte Welt spielten, wie eben auch die Geburt des Gottessohnes in einem Stall ein hervorragendes Beispiel für die «Verkehrung» der Welt war.³³

Möglicherweise war das Stadtnarrenlaufen eine vereinfachte Form eines früheren Narrenfestes, wofür uns aber keine Belege zur Verfügung stehen. Im Narrenlaufen finden sich auch Elemente der verbreiteten Heischebräuche, die vor allem in der Winterzeit praktiziert worden sind. Bei ihnen zog man einzeln oder in Gruppen von Haus zu Haus, sang oder spielte und heischte indirekt oder direkt um eine Gabe.³⁴

Wie dem nun immer war, der verbürgte Brauch ist um 1810 in Sursee aus den oben dargelegten Gründen eingegangen. Während mir die Geschichte vom Sonnenkeller etwas zu pointiert und deshalb fragwürdig erscheint, bringt Ignaz Staffelbach eine glaubwürdigere Erklärung. Sie baut gleichsam auf dem auf, was die Ratsherren schon 1761 festgestellt hatten: der Brauch verrohe. So meint Staffelbach, es hätte vor allem die aufgeklärten Schulbehörde diesen Brauch nicht mehr mit der zeitgemässen Jugendbildung vereinbar gefunden und dessen Einstellung bewirkt. Das dürfte, auch ohne direkten Aktenbeleg, plausibel und der Zeit des frühen 19. Jahrhunderts entsprechend zu sein.

³⁰ Das «Grosse Haus» diente von 1814 bis nach dem Zweiten Weltkrieg als Amtsstatthalteramt und als Polizeiposten. Es wurde 1955 durch einen Neubau ersetzt und ist heute Sitz der Luzerner Kantonalbank Sursee.

³¹ STAFFELBACH, Reiseskizzen, S. 16 f.; Eine ähnliche Schilderung bringt der Sursee'r Anzeiger, Nr. 5, 4. Febr. 1860, S. 3 f.

³² PETER BURKE, Helden, Schurken und Narren, München 1981, S. 206 f.; ich verweise dazu auch auf LEXIKON DES MITTELALTERS, Bd. 8, Sp. 1261 f.

³³ A.a.O., 207. Vgl. LEXIKON DES MITTELALTERS, Bd. 6, Sp. 1023–1026., v.a. Sp. 1025 f.

³⁴ BÄCHTOLD/HOFFMANN-KRAYER, Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Bd. 1, Sp. 1190 f. Hier werden die Heischebräuche dem Stichwort «Bettelumzüge» zugeordnet.

Das Narrenleben des «Heini von Uri», den man mittlerweile mit dem Stadtnarren identifizierte, war damit nicht zu Ende. Ignaz Staffelbach orakelte gar, er sei «nun zu einer höhern, edlern und ehrenvollern Stelle berufen» worden.³⁵ Er spiele jetzt wie Bruder Fritschi in Luzern³⁶ in der Kleinstadt Sursee bei der Fasnacht und den Fasnachtsumzügen die Hauptrolle.

Ob die Erinnerungen von Ignaz Staffelbach zur Rolle des «Heini von Uri» bereits auch für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts oder erst für die spätere Zeit gelten, ist nicht klar. Soweit bekannt ist, liegen bis heute für die Jahrzehnte zwischen 1810 und 1859, abgesehen von der kurzen Bemerkung Attenhofers von 1829³⁷, keine schriftlichen Hinweise über die neue Funktion des Heini von Uri als zentrale Figur der Surseer Fasnacht vor. Freilich gab es, und wohl nicht erst seit den vierziger Jahren, Fasnachtsaktivitäten, wie vereinzelte Aufführungen von Fasnachtsspielen, regelmässige Maskenbälle mit Musik und Tanz in den Gasthäusern, organisierte Umzüge oder einfach ein Maskenlaufen.³⁸ Dann aber wird «Heini von Uri» im Jahre 1859 plötzlich in den schriftlichen Quellen fassbar, übrigens genau zu jenem Zeitpunkt, als die beiden Lokalzeitungen «Luzerner Landbote» und «Sursee'r Anzeiger» ihre ersten Gehversuche hinter sich gebracht hatten. Vom damaligen fasnächtlichen Treiben haben sich zudem vereinzelte Exemplare der Fasnachtszeitung Nr. 1 mit dem Titel «Der Heine von Uri», gedruckt in «Schlehstadt», erhalten. Wichtigstes Thema war 1859 das viel diskutierte und schliesslich nach Luzern «entflohene» Projekt der kantonalen Kaserne, von dem sich die Surseer so viel erhofft hatten. Im Jahre 1859 wurden nicht nur eine «Heini-Zeitung» herausgegeben, son-

³⁵ STAFFELBACH, Reiseskizzen, S. 17.

³⁶ Zur Figur und Überlieferung des ebenfalls legendären Fritschi in Luzern vgl.: FRANZ HAAS-ZUMBÜHL, Geschichte der Gesellschaft zu Safran in Luzern, in Gfr. 64 (1909), S. 185–204 zum Stichwort «Fritschi»; KUNO MÜLLER, Bruder Fritschi, in: Innerschweiz. Jahrbuch für Heimatkunde 7 (1943), 40–45; LÜTOLF, Sagen, Bräuche, Legenden, Luzern 1862, S. 226 f. (Bruder Fritschi).

³⁷ ATTENHOFER, Geschichtliche Denkwürdigkeiten der Stadt Sursee, Luzern 1829, S. 109: «Seither glaubte man, das Andenken des Heini von Uri besser zu ehren und zu erhalten, wenn ihm in lustigen Faschingsaufzügen ein Ehrenplatz angewiesen würde.»

³⁸ Verbürgt sind Aktivitäten des 1843 gegründeten Eintrachtsvereins, der allerdings 1851 einschliefl und erst 1859 wieder aktiv wurde. Gemäss §1 in seinen Statuten, hatte er nebst anderen Aktivitäten «während der Fasnacht ein passendes Fasnachtsspiel» aufzuführen. Doch gelang das nur vereinzelt. Die Aktivitäten für regelmässige Deklamationen und die Organisation von Masken- und anderen Bällen sowie musikalische Unterhalten waren beständiger. Vgl. SAS, Protokoll Eintrachtsverein Sursee, 1843–1851, passim sowie Sursee'r Anzeiger, Nr. 7, 12. Febr. 1859, «Die Mitglieder zum ehemaligen Eintrachtsverein werden eingeladen, Sonntags, d. 13. dies Nachmittags 3 Uhr bei Hrn. Lehrer Tschupp zahlreich zu erscheinen. Das Comite.» – Hinweise auf die Fasnacht vor 1859 gibt auch ein Feuilletonartikel von 1914 «Die Surseer Fasnacht im letzten Jahrhundert»: «1859 wurde die Masken- oder Heini von Uri-Gesellschaft gegründet, doch wurden schon vorher, Ende der Vierziger und anfangs der Fünfziger Jahre grössere Umzüge veranstaltet, so die Handwerke von Sursee....» Luzerner Landbote, Nr. 2. Febr. 1951.

dern auch ein Fasnachtsumzug sowie ein Maskenball organisiert.³⁹ Hinter diesen Aktivitäten und dem erneuten Erwachen des fasnächtlichen Narren steckte die wohl zu Beginn des Jahres 1859 neu gegründete «Heini von Uri-Gesellschaft», die sich auch «Heini von Uri-Verein» nannte.⁴⁰ Allerdings blieb der Verein in der Folge wohl eher als lose, vor und während der Fasnachtszeit tätige Vereinigung bestehen und war auch nicht jedes Jahr aktiv. So wird zwischen 1860 und 1874 wenig fassbar, ja noch mehr, der «Heini von Uri-Verein» wurde durch den neu konstituierten Eintrachtsverein, der nach zehnjähriger Pause wieder erwacht war, konkurrenziert.⁴¹ Im Jahre 1860 zum Beispiel organisierte dieser Verein einen Maskenzug. Ein Zeitungsbericht schilderte dazu: «Der Heine von Uri machte in den Gassen Sursee's die gewöhnliche Runde, und führte diesmal auf drei grossen Wagen die Leidenschafts-Narren mit sich, als: Jäger-, Lotterie-, Vogel-, Sauf- und Rauschnarren [...] Die Vorstellung, die Abends 8 Uhr gegeben wurde, setzte allem die Krone auf und hätte noch mehr Effekt hervorgebracht, wenn die Beleuchtung stärker gewesen wäre. – Ein Wagen durchzog die Strassen worauf wieder Heini von Uri (nebst andern handelnden Personen) figurirte, aber diesmal in ernstrer Handlung. Der Moment war plastisch vorgestellt wie Heine von Uri dem Herzog Leopold vom Kampfe gegen die Eidgenossen abrieth. Diese gelungene Schluss-Vorstellung muss gewiss allgemein gefallen haben.»⁴² Auch wenn in jenen Jahren der Verein «Heini von Uri» bereits wieder eine Flaute hatte, «lebte» zu dieser Zeit Heini von Uri als Fasnachtsnarr und zeigte sich bei den Fasnachtsspielen sowie den Umzügen, sofern diese stattfanden,⁴³ oder in den Fasnachtzeitungen. Dass der städtische Narr über mehrere Jahre zur Fasnachtszeit nicht präsent war und auch nicht zum Schreiben kam, belegt das Editorial der Fasnachtzeitung von 1867, wo Heini schreibt: «Jahre sind verschwunden, seit ich meiner lieben Vaterstadt den letzten Besuch abstattete. O! des unheilvollen Pressegesetzes, das mich, obgleich ein Narr, zwang, meine Gedanken über die Narrheit meiner närrischen Narrenbrüder nicht zu äussern. Doch, wenn kein anderes Mittel mehr verfangen will, ist mir des Spottes Geissel gegeben, und diese will ich schwingen über die Narren, deren Zahl seit meinem letzten Hiersein in's Unendliche stieg.»⁴⁴ Und auf ähnliche Weise glossierte der städtisch-fasnächtliche Narr «Heini von Uri» 1868 Leben und Gesellschaft der Kleinstadt, wenn er schrieb: «Nur einer närrischen Seele wird es möglich sein,

³⁹ Sursee'r Anzeiger, Nr. 9, 26. Febr. 1859.

⁴⁰ Vereinsstatistik 1859: «10) Der neugegründete Masken- oder Heine von Uri-Verein», Sursee'r Anzeiger, Nr. 15, 9. April 1859.

⁴¹ A.a.O., Nr. 7. 12. Febr. 1859; Nr. 7, 18. Febr. 1860.

⁴² A.a.O., Nr. 8, 25. Febr. 1860.

⁴³ Es scheint, dass z.B. 1863 weder der Eintrachtsverein noch ein anderer Verein einen Umzug organisiert hatten, meldet doch der Sursee'r Anzeiger: «Die Fasnacht wurde dies Jahr, wo doch so herrlich Wetter war, gar nicht gefeiert, trotzdem haben sich die Landleute an den zwei letzten Tagen, wie gewohnt, zahlreich eingefunden. Man musste sich diesmal, statt an einer sinnreichen Auf-führung zu ergötzen, mit dem rohen Treiben des «Lälli» und «Teufel» zufrieden stellen.» Sursee'r Anzeiger, Nr. 8, 21. Febr. 1863.

⁴⁴ Stadtarchiv Sursee, Archiv Korporation Sursee, Mappe 64, Heini von Ury, Für das Narrenjahr 1867, Sursee (1867).



*Abb. 7:
Die älteste Fotografie von
«Heini von Uri» um 1875/76
zeigt nach der Überlieferung
Heini mit jener hölzernen
Maske und dem rot-weissen
Gewand, welches schon der
Stadtnarr jeweils getragen ha-
ben soll. Stadtarchiv Sursee,
Fotosammlung: Foto Furrer
1875/76.*

das Hochgefühl Oberrarr zu heissen, im verwegenen Sinne des Wortes zu fassen. O, Narrenzeit! Welche Reize bietest du dem verlassenen Heini. Ist die Zeit der Narren und Possen dahin geflohen, erinnert sich kaum mehr ein dankbarer Unterrarr seines Hauptmanns. Die Doktoren, d. h. die Gelehrten, heben neuerdings ihr kluges Narrenhaupt empor. Und wehe dem armen Heini! Nichts Gutes mehr bleibt an ihm, Ach nur allzu wahr sprech' ich hier. Denn ein närrisches Beispiel zeigt mir deutlich, das es unter meinen Unterrarren in Sursee genug gibt, die mir den Titel Oberrarr wo möglich streitig machen wollen.»⁴⁵

Die Fasnachtszeitung machte es deutlich, dass «Heini von Uri» politisch engagiert war und zwar auf liberaler Seite. Pointiert konnte er somit einen seiner «Unterrarren», der bei der konservativen «Luzerner-Zeitung» als Redaktor tätig war, aufs Korn nehmen, weil der in besagter Zeitung eine für kluge Narren

⁴⁵ A.a.O., Heini von Uri, Auf das Narrenjahr 1868.

berechnete Narrheit dem närrischen Publikum recht machen wollte: «Roth auf weiss ist dort zu lesen: – Sursee ist auf dem besten Wege, eine Grosstadt zu werden.»⁴⁶

1875 tauchte der «Heini von Uri-Verein» erneut auf und organisierte am Schmutzigen Donnerstag und Güdismontag wieder einen grossen Maskenzug mit Darstellungen der 12 Sternbilder, verknüpft mit Szenen aus den vier Jahreszeiten sowie ein Feuerwerk am Dienstag.⁴⁷ Für die Aufwendungen erhielt der Verein, welcher im Ratsprotokoll interessanterweise nicht namentlich, sondern lediglich als «eine Gesellschaft» aufgeführt wird, vom Rat eine Unterstützung von Fr. 50.–.⁴⁸ Es gibt Indizien dafür, dass das brillante Feuerwerk vom Güdisdienstag 1875 zur Initialzündung für das Folgende geworden ist.

PATRON DER ZUNFT

Am 7. Januar 1876 lud im «Luzerner Landbote» ein provisorisches Komitee, auf den 9. Januar, nachmittags um 4 Uhr ins Restaurant Brauerei ein, zur Versammlung der Fasnachtsgesellschaft oder des «Heini von Uri-Verein» und schrieb dazu: «Wichtige Traktanden lassen zahlreiche Teilnahme erwarten».⁴⁹ Man hatte nicht vergeblich eingeladen, die Gründung eines neuen und dauerhaften «Heini von Uri-Vereins» oder vielmehr die «Zunft der Schildbürger unter dem Patronat des Heini von Uri» war am 9. Januar 1876 geglückt und als erster Heini-Vater der Brauereiwirt, Xaver Brunner, gewählt worden.⁵⁰ «Heini von Uri» hatte nun seinen langen Weg in die Fasnachtzunft von Sursee für's Erste glücklich beendet. Aber es gibt noch ein paar Notizen anzufügen. Denn des städtisch-närrischen Heini's Werk war es nicht nur, die Zunft gründen zu lassen und dann unterzutauchen, er hinterliess der Zunft gewichtige Aufträge, wie es in den Satzungen und im Bericht zur Gründungsversammlung im «Luzerner Landbote» nachzulesen ist: Die Zunft hatte gemäss den Satzungen «das gesellige Leben zu pflegen und die Fasnacht zu beleben.» Zudem sollte sie «im Gegensatz zu einer gehaltlosen Maskenlauferei dem Publikum, wenn möglich alljährlich, etwas Gehaltvolleres und Sinnreicheres bieten.»⁵¹ Zu diesem Zweck erhielt die neue Zunft von den Organisatoren des

⁴⁶ A.a.O.

⁴⁷ Bereits 1874 wurde in der Fasnacht ein «Lustfeuerwerk» aufgeführt. Dabei handelte es sich offensichtlich um bengalisch beleuchtete «Fasnachtsspiele» mit patriotischem Inhalt, wie «Denkmal an die Schlacht von St. Jakob» und «Die Tagsatzung von Stans» sowie dem dritten Tableau «Kunst, Wissenschaft, Handel, Industrie und Ackerbau». Sursee'r Anzeiger Nr. 8, 21. Febr. 1874.

⁴⁸ AB2/7, Ratsprotokoll 1872–1882, S. 125 (30. Jan. 1875).

⁴⁹ Luzerner Landbote, Nr. 2, 7. Jan. 1876.

⁵⁰ Stadtarchiv Sursee, Privatarchiv Zunft Heini von Uri, Protokoll 1, Luzerner Landbote Nr. 6, 21. Jan. 1876.

⁵¹ A.a.O., Protokoll 1, S. 5; Sursee'r Anzeiger, Nr. 4, 22. Jan. 1876.



Abb. 8:

Die nach der Überlieferung aus der Zeit des Stadtnarrenlaufens stammende Narrenmaske des «Heini von Uri» wird im Original in der Zunftstube im alten, oberen Waschhaus in Sursee aufbewahrt. Stadtarchiv Sursee, Fotosammlung: Aufnahme Bruno Meier, Sursee.

Fasnachtsumzugs von 1875 als Startkapital den Überschuss in Form eines Sparheftes mit einer Einlage von Fr. 130.– nebst Zins. Und in der Klugheit eines wahren Narren beschlossen sie an der ersten Generalversammlung am 30. Januar 1876 im Löwen, in diesem ersten Fasnachtsjahr auf einen grossen und teuren Umzug zu verzichten und etwas aufzuführen, «das viel Lärmen mache und wenig koste.»⁵²

Seit diesem Jahr wachte «Heini von Uri» in seiner neuen Funktion, aber überlieferten Gestalt des Stadtnarren als Patron über die Zunft der Schildbürger und ihre Fasnacht. Denn der Überlieferung zufolge soll das erste Narrengewand samt der hölzernen Maske mit den Eselohren aus der Zeit des Stadtnarren des 17. und 18. Jahrhunderts stammen, was sich nicht belegen lässt. (Abb. 7) Ebenso kann nicht nachgewiesen werden, dass diese kunstvoll geschnitzte Holzmaske aus der Werkstatt der berühmten Surseer Bildhauerfamilie Tüfel stammt, wie übrigens andere Fasnachtsmasken ohne jeden Beleg auch diesen Künstlern zugeschrieben

⁵² A.a.O., Protokoll 1, S. 8.

Satzungen:

- § 1. Zweck: Das gesellige Leben zu pflegen u. die Fassnacht zu beleben.
- § 2. Jeder steuerpflichtige Bürger kann Mitmeister werden.
- § 3. Eintrittsgeld F. 1-50. Als Diplom erhält jeder das Bild des Patrons nebst Lehrbrief.
- § 4. Besteuerung: Jeder Mitmeister bezahlt je auf 1. Jänner 10 c^z pro mille nach Maßgabe der Polizeisteuer. Maximum 8 Fr.
- § 5. Die Zunft wählt auf die Dauer von 1 Jahr:
1. den Heiniwaker, 2. den Pleger 3. den Kanzler und 4. zwei Altmeister.
- § 6. In der Zunft ist Politik und persönliche Beleidigung verpönt, so auch bei den Fassnachtstügen.
- § 7. Wer Mitmeister ist und seine Steuern bezahlt ist vom Bettel verschont.
- § 8. Wer seine Steuern nicht bezahlt, ist von der Zunft ausgeschlossen u. wird gesperrt.
- § 9. Ueberflüssige Gelder werden an Zins gelegt.

9. Jänner 1876.

Abb. 9:

Auf der Rückseite des Umschlags des ersten Protokolls der «Zunft der Schildbürger» bzw. der «Zunft Heini von Uri» wurden auch die ersten Satzungen notiert. Als Verzierungen sind unten links «Lälli» und rechts «Tüfel» erkennbar. Stadtarchiv Sursee, Fotosammlung: Aufnahme Rainer Jung, Sursee.

werden.⁵³ Auch hier mag der Wunsch grösser sein als die Realität, zumal sich ein Nachweis ohne intensive Spezialforschungen wohl nur schwer erbringen liesse. Die älteste uns erhaltene Fotografie um 1875/76 zeigt den Stadt- und Fasnachtsnarren



Abb. 10:
Federzeichnung im Protokoll vom 18. Januar 1880, betitelt «Heini v. Uri an die Zunftversammlung». Protokoll 1, Zunft «Heini von Uri», S. 43. Stadtarchiv Sursee, Fotosammlung: Aufnahme Rainer Jung, Sursee.

«Heini von Uri» bekleidet mit seinem in den Stadtfarben gehaltenen, rot-weissen Gewand, jenem des Stadtweibels ähnlich sowie der bis heute erhaltenen Maske. (Abb. 8) Diese wurde für den Gebrauch während der Fasnacht in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts zusammen mit dem neuen Narrenkleid durch eine originalgetreue, in Holz geschnittene Kopie ersetzt.

⁵³ Ich verweise hier nur auf eine interessante «Entwicklung» in dieser Überlieferung: Hat FRITZ BOSSARDT in seinem Aufsatz «Alte Surseer Bräuche», erschienen im Schweiz. Archiv für Volkskunde 39 (1941), H. 2, S. 77 geschrieben: «Dieses Bildnis dürfte vielleicht zur Anfertigung der Holzmaske des Heini von Uri, die seit altersher im hiesigen Rathause aufbewahrt wird, als Vorbild gedient haben», so bringt er in einer neueren Fassung desselben Aufsatz, nun als Broschüre publiziert als Zusatz: «Meister Tüfel, der Verfertiger der Rathausdecke, hat offenbar die Maske geschnitzt.» Vgl. FRITZ BOSSARDT, Zehn alte Surseer Bräuche, Sursee 1964, S. 22. Möglicherweise ist Bossardt von einer Mundarterzählung von GEORG STAFFELBACH: «De Hofnarr vom Herzog Leopold» beeinflusst worden. Sie wurde später gedruckt in einer Sammlung von Mundarterzählungen in: Georg Staffelbach, Sursi und Highland, die Stadt wo d'Surser gründet hend in Amerika, Luzern 1980, S. 56 (Heini von Uri).



Abb. 11:

In einer der eindrucklichsten Darstellungen hat wohl Franz Sales oder Paul Amlehn den Narren Heini von Uri unterhalb der Altstadt beim Diebenturm an der Sure festgehalten. Ölgemälde auf der Deckelrückseite des zweiten Protokolls der Zunft «Heini von Uri». Stadtarchiv Sursee, Fotosammlung: Aufnahme Rainer Jung, Sursee.

Die ersten Protokolle verdeutlichen, dass Heini von Uri in den ersten Jahrzehnten als Patron der Zunft sich gar oft übermütig und verwandlungsfähig gab. In unzähligen Zeichnungen und Skizzen taucht er in verschiedensten Posen auf und treibt gleichsam seinen fasnächtlich-närrischen Schabernack.⁵⁴ (Abb. 9–11) Mit den Jahren zeigten er selbst und die Zünftigen der Heinizunft gewisse Ermüdungserscheinungen. Das war etwa nach dem Ersten Weltkrieg oder um 1950 der Fall, wozu der Promotor der Fasnacht und Stadtarchivar Dr. Fritz Bossardt zwei Jahre später im «Luzerner Landbote» sinngemäss einen kurzen Aufsatz publizierte mit dem Titel «Der Stadtnarr von Sursee ist wieder erwacht!»⁵⁵ Auf diese Weise waren es stets wieder einzelne Idealisten oder Urfasnächtler, die neuen Schwung in die kleinstädtische Fasnacht zu bringen suchten, was meisten auch gelang. Das war schliesslich nach dem Zusammenbruch der Zunft im Jahre 1957 besonders nötig und so konnten Zunft und Fasnachtspatron bereits zwei Jahre später wieder zu neuem Leben erweckt werden.⁵⁶

⁵⁴ Vgl. das Protokoll 1 der Zunft Heini von Uri, S. 38, 41, 43, 63.

⁵⁵ Luzerner Landbote, Nr. , 15. Februar 1952.

⁵⁶ Protokoll Zunft Heini von Uri, Bd. 4, S. 853 f.

Durch alle Höhen und Tiefen einer kleinstädtischen Fasnachtszunft, mit kleinen Winterschlafperioden und einem kurzzeitigen Zusammenbruch der Zunft begleitete der Zunftpatron seine Zunft durch die Jahrzehnte, nicht ohne aber in närrischer Eigenart sich erneut zu wandeln, ja einer Verjüngungskur zu unterziehen und als Theater- und Romanfigur auch neue «Jobs» anzunehmen.

THEATER- UND ROMANFIGUR DES 20. JAHRHUNDERTS

Die schon seit jeher wandlungs- und ergänzungsfähige Narrengestalt des «Heini von Uri» vermochte im 20. Jahrhundert auch ausserhalb der Surseer Fasnachtszunft ihre Erneuerungsfähigkeit zu wahren. So erlebte Heini von Uri als Hauptfigur eines Theaterstücks und eines Romans eine Renaissance.

Erstmals erweckte ihn Theodor Wirz (1883–1939) im Jahre 1927 in der Hauptrolle seines Schauspiels «Der Heini von Uri. Ein Spiel für das Volk in einem Vorspiel und vier Aufzügen» zu neuem Leben. Der Theatermann steckte dazu die legendäre Figur in die Rolle eines jungen Krüppels aus dem Urnerland.⁵⁷ Das der Stadt Sempach gewidmete Stück erfuhr am 8. Januar 1928 in Sempach seine Uraufführung.⁵⁸ (Abb. 12) Im Vorspiel taucht Heini als «ekelhafter Krüppel» in Sempach auf, wo er sich in Irmgard, die Tochter des Seevogts verliebt. Im Gasthaus spielt Heini an Stelle eines kranken Spielmanns auf Wunsch der jungen Mädchen und Burschen mit seiner Geige zum Tanz auf. Als Lohn bedingt er sich einen Kuss eines Mädchens aus. Nach einem Hin und Her verspricht ihm Irmgard: «Gut, Heini, du bekommst als Lohn den Kuss.» Worauf Heini erwidert: «Ich nehme euch beim Worte, Jungfer Irmgard.»⁵⁹ Durch eine Finte aber erhält Heini nach seinem Spiel nicht von Irmgard, sondern von der eilig herbeigeholten, alten Jungfer Gundel einen Kuss. Heini reagiert erschüttert:

«Ja, lacht mich aus! Ihr habt ein Recht dazu!
Ich hab vergessen, dass ich Krüppel bin,
dem strenge es verboten ist zu minnen ...»⁶⁰

Heini hat gehofft, bei Irmgard seine Minne zu finden, und sieht sich ob der Reaktion des Mädchens und dem Gelächter der andern getäuscht und reagiert masslos enttäuscht:

⁵⁷ WIRZ, *Der Heini von Uri*, S. 9: «Es ist etwa 25 Jahre alt, sieht aber aus wie Mitte vierzig. Seine Gestalt ist klein, er hat einen mächtigen Höcker, vorspringendes Kinn, stark gebogene Nase und für den Oberkörper zu kurze Beine.»

⁵⁸ EBERLE, *Das vaterländische Theater*, S. 81. Oskar Erberle schreibt dazu in seiner Rezension: «Das Spiel ist aus sicherem Bühneninstinkt ganz auf die Bühnenwirksamkeit hin geschrieben. ... Die Aufführung unter Otto Bossarts künstlerischer Leitung, stark auf mimische und bildhafte Wirkung abgestellt, mit einer dem Volkstheater sonst fremden nervösen Beweglichkeit durch alle Szenen, war eine der besten der Innerschweiz im vergangenen Theaterwinter.»

⁵⁹ WIRZ, *Der Heini von Uri*, S. 21.

⁶⁰ A.a.O., S. 23.



Abb. 12:

«Heini von Uri» beim Erzählen in der Wirtsstube in Sempach. Szene aus dem Volksschauspiel von Theodor Wirtz «Der Heini von Uri», aufgeführt 1928 in Sempach. Stadtarchiv Sempach, AF 603/2: Foto Hermann Friebel, Sursee 1928.

«Sollt ihr im Leben mich noch einmal sehen,
 Dann pochen Not und Tod an Sempach Tore.
 Ich wird' euch einen Tanz aufspielen dann,
 bei dem der Tod die Pfeife dazu bläst!
 Das merkt euch gut! Der Heini hats gesagt.»⁶¹

Die vier nachfolgenden Aufzüge des Stücks spielen im Jahre 1386. Heini, inzwischen Hofnarr von Herzog Leopold III. geworden, hat geschworen, dass er heimlich nach Sempach ziehen und dort aus Rache für seine Schmach, die Stadt in Brand setzen wolle. Wie er nun in Sempach angekommen, findet er Unterschlupf bei der Familie von Irmgard, die ihn aber nicht wieder erkennt. Schliesslich muss Heini von Uri erfahren, wie sein Herzog auf dem Schlachtfeld gefallen ist und gibt nebst anderen Gründen, sein Vorhaben auf und stimmt zum Schluss ein Lied auf die Heimatliebe an, ganz im Sinne der Heimatbewegung und des vaterländischen Theaters. Das jener Zeit verpflichtete Stück vermochte die Fachleute weit mehr zu begeistern als das Publikum. So blieb der Erfolg der Sempacher Theaterleute, die ironischerweise durch die ausgerechnet in Sursee gespielte Operette «Der fidele Bauer» arg

⁶¹ A.a.O., S. 24.

konkurrenziert wurden, mässig.⁶² «Der Heini von Uri» wurde seither kaum mehr gespielt und ist heute praktisch vergessen.

Ganz anders war die Rezeption des «Heini von Uri» als Titelfigur eines 1942 erstmals erschienenen Jugendromans von Adolf Haller (1897–1970). Da strandete der Vollwaise Heini im Gewittersturm in Luzern und verlor dort seinen Grossvater, welcher beim Rettungsversuch ertrank. Heini blieb bei Schultheiss Gundoldingen und wurde Gespieler des jüngsten Mädchens der Schultheissenfamilie, Ursula.

Nach vielen glücklichen, aber auch bitteren Erfahrungen und guter schulischer Ausbildung an der Lateinschule musste er eines Frevels wegen die Stadt verlassen und ging – verkürzt gesagt – auf den Weg, um die rechte Ritterschaft zu suchen, die er aber nur zum Teil bei Ritter Rudolf von Rued, einem Verwandten der Gundoldingen, fand. Dieser verwies ihn auf Herzog Rudolf, «der als der erste Ritter unseres Zeitalters gilt.»⁶³ Adolf Haller beschrieb weiter: «Heini von Uri sann angestrengt vor sich hin. Wenn ein solcher hochherziger Ritter lebte – und warum sollte es nicht auch solche ganzen Menschen geben? – dann musste er ihn kennen lernen, dann musste er von ihm erfahren, was rechte Ritterschaft war.»⁶⁴ So kam Heini aus dem Urnerland an den Hof Herzogs Leopolds III., wo der alte und krumm gewordene Eppo zu jener Zeit «lustiger Rat» oder eben Hofnarr war. Dieser alte Eppo hatte Mühe, seines Amtes mit Witz und nicht nur noch mit bissigem Humor zu walten. Ihm war ob seines Alters und seiner Erfahrungen das Lachen fast vergangen. Eines Abends nun fragte die schöne Zofe Anfelise in Gegenwart des Herzogs, ob denn niemand singen wolle und spontan erwiderte der Herzog, in dessen Gunst der junge Knappe stand: «Der Heini von Uri ... hat sich als gewandter Knappe und gewiegter Diplomat erwiesen; weiss er vielleicht auch als Minneritter das Lob unserer edlen Damen zu singen?» Heini sang ein religiöses Minnelied, ein Liebfrauenlob, das er in Luzern gelernt hatte und begleitete sich dazu auf einer Harfe. Das Lied überraschte und beschämte zugleich, worauf der Herzog Heini fragte, was er denn werden möchte: «Ein Ritter, Herr Herzog», antwortete dieser und auf die Frage, wo er das am besten werden könnte, sagte Heini: «Beim glorreichen Herzog Leopold von Österreich.»⁶⁵ Heini, auf der Suche nach der echten Ritterschaft lernte kurz darauf vom alten Eppo wichtige rittersche Weisheit: Es müsse einer zuerst rechtschaffen vernünftig gewesen sein, bevor er zum Narren tauge und wenn ein Narr dann endlich klug genug sei, halte man ihn für kindisch. Das war Weis-

⁶² FRITZ STEGER, 100 Jahre Theatergesellschaft Sempach 1870–1970, Luzern 1970, zu 1928: Das Protokoll meldet darüber: «Der Besuch der Aufführungen war ordentlich. Sursee mit seinem «Fidelen Bauer» hat uns allerdings viel weggenommen, und das Urteil des «Volkes», das ja nicht die Stimme Gottes zu sein braucht, hiess: «Gehen wir nach Sursee, das dort ist etwas Lustiges; auf dem Sempacher Theater wird nur gebetet und gekämpft.» Ich danke Stadtarchivar Martin Steger, Sempach für diese Mitteilung sowie weitere Unterlagen.

⁶³ ADOLF HALLER, Heini von Uri, Erzählung für die Jugend aus der Zeit des Sempacherkrieges, 3. Auflage, Aarau und Frankfurt a.M. 1967. (1. Auflage, Aarau 1942).

⁶⁴ A.a.O., S. 138 f.

⁶⁵ A.a.O., S. 159 f.



Abb. 13:

Der Heini Vater von 1987 mit Maske, Narrenkostüm und Narrenkappe sowie dem Narrenkolben. Stadtarchiv Sursee, PF 10/ 206074: Foto Friebe, Sursee.

heit aus dem Munde eines alten Narren, der bald dem Tod ins Angesicht blicken sollte. Und kurz darauf ernannte in einem überraschenden Schritt der Herzog den jugendlichen Heini zu seinem neuen «Lustigen Rat», bei den Rittern ein höfisches Ehrenamt, bei den Burgern in Luzern und der Eidgenossenschaft aber würde man ihn als Hofnarren auslachen: das war die Spanne, welche Heini nun auszuhalten hatte. Bei aller Ehre des Amtes hatte er immer das Wissen darum, dass es hier auch eine andere Optik gab, nämlich die «bürgerliche» im Gegensatz zur «höfisch-ritterlichen». Adolf Haller hat mit diesem «Heini von Uri» ein Bild eines neuen und auch ungewohnten Hofnarren gezeichnet. Man könnte fast annehmen, dass die Figur des jugendlichen Heini von August Bläsi auf dem Brunnen unten am Herrenrain in Sursee dieses Bild wiedergibt: Ein junger Mann, dem das Nürrische nur mit dem Schellenkranz angedeutet ist, bereit ein Minne- oder ein Narrenlied zu singen und sich dazu auf seiner Laute zu begleiten. Es ist ein «Heini von Uri», der, wie er es im Roman auch tut, ausrufen kann: «Ich Glücklicher! trotz meiner Narrenkappe darf ich immer noch ich selbst, darf Mensch

sein ...»⁶⁶ Mit den Geschehnissen um und in der Schlacht von Sempach am 9. Juli 1386 schloss Haller seine Romanerzählung, wobei er sich hier an die vorliegenden Chroniken, vor allem jene von Heinrich Bullinger anlehnte.⁶⁷ In gewissem Sinne ähneln einige Schlusspassagen auch jenen aus dem Theaterstück. Denn auch bei Haller geriet Heini von Uri in den Konflikt zwischen der Treue zum Herzog und der Heimattreue.⁶⁸ Und nach dem Tod des Herzogs wurde der Hofnarr mit seiner Schellenkappe und dem Kolben vom Luzerner Schultheissen Rudolf von Gattwil erkannt und als Verräter an der Heimat verhört. Nur dank der Intervention des sterbenden Gundoldingen und seiner ebenfalls auf dem Schlachtfeld anwesenden Tochter Ursula, die Heini zu ihrem Gatten beehrte, wurde er gerettet.⁶⁹

SCHLUSS

Der Weg des legendären Hofnarren «Heini von Uri» in die Fasnachtszunft zu Sursee war lang. Es hat sich gezeigt, dass die traditionelle Gestalt des Heini von Uri als Hofnarr Herzog Leopolds III. in der uns überlieferten Form eine kunstvolle Konstruktion des Textschreiber zum Holzschnitt von Hans Rudolf Manuel und schliesslich des Chronisten Heinrich Bullinger ist. Dabei darf nicht übersehen werden, dass sich die Figur des Hofnarren «Heini von Uri» in den Chroniken und in der Beschreibung des Textes zur Bildfolge von Manuel Deutsch von 1551 in einer Zeit herausgeformt haben, als der Hofnarr bereits schon zum festen Bestand des höfischen Lebens gehörte.⁷⁰ Zudem war im 16. Jahrhundert die Vorstellung des Hofnarren bildlich schon stark fixiert, wie das selbst in den Bilderchroniken von Benedikt Tschachtlan oder in Diebold Schillings Spiezer Chronik für den Hofnarren Herzog Leopolds I., Kuony von Stocken, bei der Darstellung der Schlacht am Morgarten zum Ausdruck kommt.⁷¹ Und zweifellos können solche prägende Bilder zu jener Zeit auch auf Sebastian Brandts «Narrenschiff» zurückgeführt werden.⁷²

⁶⁶ A.a.O., S. 212.

⁶⁷ A.a.O., S. 230 ff.

⁶⁸ A.a.O., S. 248 ff.

⁶⁹ A.a.O., S. 254 ff.

⁷⁰ WERNER MEZGER, Hofnarren, S. 45 ff. zeigt auf, wie sich im 16. Jahrhundert der Typus des Hofnarren vom «unwissenden Narren» zum «wissenden» und «warnenden» Narren mutiert habe. Diese Interpretation wird in der neusten Diskussion um die Funktion des Hofnarren kritisch beurteilt. So betont Hans Rudolf Velten wohl zu Recht, dass der Hofnarr in seinem vertrauten Verhältnis zum Fürsten zwar auch als Warner zu sehen sei, «jedoch immer unter der Verkleidung als Spassmacher», vgl. HANS RUDOLF VELTEN, Komische Körper: Zur Funktion von Hofnarren und zur Dramaturgie des Lachens im Spätmittelalter, In: Zeitschrift für Germanistik, Neue Folge 2 (2001), S. 292–317, hier S. 301. Ich danke Dr. H.R. Velten für diesen Hinweis herzlich.

⁷¹ MEZGER, Hofnarren, S. 49 ff.; CHRONIK TSCHACHTLAN, S. 92; DIEBOLD SCHILLING, Spiezer Chronik, S. 158, Kommentarband S. 212.

⁷² «Das Narren Schyff», zum 500-jährigen Jubiläum des Buches von Sebastian Brandt: 1494–1994, 129 ff; vgl. auch L.S. MALKE, Narren, S. 21, 40 ff.

Erst langsam ist diese nach Mitte des 16. Jahrhunderts ausgebildete Gestalt mit dem Stadtnarren von Sursee identifiziert und mit dem überlieferten Bildnis aus dem ehemaligen Kloster Königsfelden verknüpft worden. Als schliesslich in der Umformung und Verfeinerung der Volkskultur und des Brauchtums das Stadtnarrenlaufen keinen Platz mehr hatte, musste auch dieser Stadtnarr in eine neue Existenz schlüpfen und wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zur zentralen Figur der kleinstädtischen Fasnacht. Am 9. Januar 1876 schlug schliesslich eine neue Geburtsstunde für «Heini von Uri», er wurde zum Patron der «Zunft der Schildbürger» und blieb es bis heute. Doch änderte er gleichsam auf närrische Weise seine Gestalt und sein Aussehen nochmals, indem er im 20. Jahrhundert Theater- und Romanfigur wurde. In den sechziger Jahren erhielt er ein neues Narrenkleid, welches 1962 erstmals getragen wurde. Alljährlich aber inkarniert sich dieser legendäre Hof-, Stadt- und Fasnachtsnarr im Heinivater, der ihn während der Surseer Fasnachtszeit und das ganze folgende Jahr hindurch verkörpern darf und damit auf je eigene Art und Weise der Figur des legendären Hofnarren «Heini von Uri» neues Leben einhaucht, einer Figur, die schon längst zur dominanten Narrengestalt der Surseer Fasnacht mutiert hat. (Abb. 13)

Und wie es einem legendären Hof- und Fasnachtsnarren zu entsprechen scheint, ist er neuerdings auch zu einer «richtigen» Biografie gekommen. Denn seit 1986 berichten die Meister und Gesellen der Fasnachtszunft «Heini von Uri», dass ihr Patron als Heini Grepper im Jahre 1366 in Sisikon im Kanton Uri zur Welt gekommen sei. Weil seine Mutter bei der Geburt gestorben sei, wäre der Waisenknabe von seinem Grossvater mütterlicherseits aufgezogen worden. Am Verenatag 1375 hätten der Grossvater und der Knecht auf einem Nauen ein geschlachtetes Rind über den See nach Luzern gefahren, wobei der junge Heini mitgehen durfte. Kurz vor Luzern seien sie in einem Gewitter in Seenot geraten und der Nauen sei gekentert. Heini sei von Schultheiss Peter von Gundoldingen aus der hochgehenden Reuss gerettet worden und habe beim Schultheissen von Luzern ein neues Zuhause gefunden. Später sei er Knappe bei österreichischen Ministerialen und schliesslich «lustiger Rat» des Herzogs Leopold III. geworden. Was alt Heinivater Franz J. Marti (1927–1990) so spannend erzählt hat, lässt sich im bereits vorgestellten Jugendroman von Adolf Haller in allen Details nachlesen, verknüpft mit Zutaten aus weiteren Erzählungen und Überlieferungen zum legendären Hofnarren.⁷³

Anschrift des Verfassers:

Dr. Stefan Röllin, Stadtarchiv, Rathaus, 6210 Sursee

⁷³ FRANZ J. MARTI, Heini von Uri, als Manuskript gedruckt (1986); Hans Peter Lipp, Zunft Heini von Uri Sursee, Ein Querschnitt über die Geschichte, Traditionen und Wirklichkeit, Sursee 1994, vgl. Die Erzählung von Franz J. Marti, S. 3–6. Für verschiedene Hinweise danke ich Hans Peter Lipp, Sursee.

QUELLEN UND LITERATUR

Archivalische Quellen

Stadtarchiv Sursee

Archiv Alte Stadt:

AB 1/5, 6, 19, Ratsprotokolle Bde. 5, 6, 19.

Archiv Einwohnergemeinde Sursee

AB 2/7, Stadtratsprotokoll Bd. 7.

Archiv Korporationsgemeinde Sursee

CC 64, Mappe 64 Kulturleben in Sursee, Fasz. Heinizunft.

Privatarchive

Protokoll Eintrachtsverein 1843–1851.

Protokolle Zunft Heini von Uri, Bde. 1–5, 1876–1984.

Gedruckte Quellen und Literatur

Attenhofer, Heinrich Ludwig, *Geschichtliche Denkwürdigkeiten der Stadt Sursee*. Luzern 1829.

Bächtold, Hanns/Hoffmann-Krayer, Eduard. *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens*. Bde. 1–9. Berlin u. Leipzig 1927–1941, Nachdruck Berlin 1987.

Bossardt, Fritz. *Alte Surseer Bräuche*. In: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 39 (1941), S. 65–78.

Bossardt, Fritz. *Zehn alte Surseer Bräuche*. Sursee 1964.

Burke, Peter. *Helden, Schurken und Narren, Europäische Volkskultur in der frühen Neuzeit*. Stuttgart 1981; Taschenbuchausgabe, München 1985.

Eberle, Oskar (Hrsg.). *Das Vaterländische Theater*. Basel und Freiburg 1928 (*Jahrbuch der Gesellschaft für Innerschweizer Theaterkultur*1).

Eble, Alfred. *650 Jahre Hohes Grobgünstiges Narrengericht Stockach. Das Stockacher Narrengericht in Vergangenheit und Gegenwart*. Konstanz 2001.

Flögel, Karl Friedrich. *Geschichte der Hofnarren*. Liegnitz und Leipzig 1789.

Haeberli, Hans/von Steiger Christoph (Hrsg.). *Diebold Schillings Spiezer Bilderchronik, Kommentar*. Luzern 1990.

Haller, Adolf. *Heini von Uri, Erzählung für die Jugend aus der Zeit des Sempacherkrieges*. Aarau u. Frankfurt a. Main 1967. (1. Auflage, Aarau 1942).

Heinemann, Franz. *Die Burgen und Schlösser des Kantons Luzern*. Basel 1929 (*Die Burgen und Schlösser der Schweiz* 1).

Heinzmann, Johann Georg. *Kleine Schweizer-Chronik, 3 Theile, Bd. 1: Ein neues feines Schweizer-Chroniklein*. Bern 1795/1804.

Ein hüpsch Spil, gehalten zu Ury /in der Eydnoßschafft/von Wilhelm Thellen/ihrem Landtman/und ersten Eydtgnossen. O.O. 1657.

Kopp, Josef Eutüch. *Geschichtsblätter aus der Schweiz*. Bd. 1. Luzern 1854.

Lexikon des Mittelalters. Bde. 1–9. München/Zürich 1980–1998.

Liebenau, Theoder von. *Die Schlacht am Morgarten*. In: *Mittheilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz* 3 (1884).

Liebenau, Theodor von. *Die Schlacht bei Sempach. Gedenkbuch zur fünften Säcularfeier*. Luzern 1886.

Lipp, Hanspeter. *Zunft Heini von Uri Sursee. Ein Querschnitt über die Geschichte, Traditionen und Wirklichkeit*. Sursee 1994 (Privatdruck).

Lütolf, Alois. *Sagen, Bräuche und Legenden aus den fünf Orten Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug*. Luzern 1862.

Luzerner Landbote 1876, 1912–1990.

- Malke, Lutz S. (Hrsg.). Narren, Porträts, Feste, Sinnbilder, Schwankbücher und Spielkarten aus dem 15. bis 17. Jahrhundert. Katalog der Ausstellung der Kunstbibliothek Staatliche Museen zu Berlin, 17. Aug. – 21. Okt. 2001. Leipzig 2001.
- Marti, Franz J. Heini von Uri. Sursee (1986). Privatdruck.
- Mezger, Werner. Hofnarren im Mittelalter. Vom tieferen Sinn eines seltsamen Amts. Konstanz 1981.
- Mezger, Werner. Narrenidee und Fastnachtsbrauch. Konstanz 1991 (Studien zum Fortleben des Mittelalters in der europäischen Festkultur, Konstanzer Bibliothek 15).
- Müller, Johannes. Merkwürdige Überbleibsel von Alterthümeren an verschiedenen Orthen der Eydgenosschafft, nach Originalen gezeichnet und in Kupfer herausgegeben, 1. Theil. Zürich 1773.
- Müller Kuno. Luzerner Sagen. Luzern 1942.
- Der Narr. Beiträge zu einem interdisziplinären Gespräch. Freiburg i.Ü. 1991 (Studia ethnographica Friburgensia 17).
- Ein neues feines Schweizer-Kroniklein voll auserlesener und schöner Geschichten..., von einem Freund des Landmanns. Bern 1795.
- Pfrunder, Peter. Pfaffen, Ketzer, Totenfresser, Fastnachtskultur der Reformationszeit. Die Berner Spiele von Niklaus Manuel. Zürich 1989.
- Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Abt. 3, Chroniken und Dichtungen, Bd. 2 und Bd. 3. Aarau 1952/1965.
- Röllin, Stefan. Des Herzogs Hofnarr «Heini von Uri» und die Stadt Sursee. In: Lozärner Landkalender 1986, S. 78–80.
- Die Schlacht von Sempach im Bild der Nachwelt. Katalog zur Ausstellung im Stadthaus und Ochsen- tor in Sempach 21. Juni bis 12. Oktober 1986. Luzern 1986.
- Schmid, Alfred A. (Hrsg.). Die Luzerner Chronik des Diebold Schilling 1513. Kommentar zur Faksimile-Ausgabe der Handschrift S. 23 fol. in der Zentralbibliothek Luzern. Luzern 1981.
- Schmid, Alfred A. (Hrsg.). Tschachtlans Bilderchronik, Kommentar zur Faksimile-Ausgabe der Handschrift Ms. A 120 der Zentralbibliothek Zürich. Luzern 1988.
- Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der Schweizerdeutschen Sprache. Bde. 1–15. Frauenfeld 1881–1999.
- Staffelbach, Georg. Sursee und Highland, die Stadt, wo d'Surser gründet hend in Amerika. Luzern 1980.
- Staffelbach, Ignaz. Reiseskizzen beim Übergang des achtzehnten Jahrhunderts in's neunzehnte; zur Heimatkunde des Kantons Luzern, zunächst in Bezug auf Sursee. Luzern 1882.
- Steger, Fritz. 100 Jahre Theatergesellschaft Sempach 1870–1970. Luzern 1970.
- Sursee'r Anzeiger 1858–1876.
- Surseer Woche 1995–2001.
- Suter, Ludwig. Sagenhaftes Amt Sursee. Hitzkirch 1996 (Sagenhaftes Luzernbiet 4).
- Velten, Hans Rudolf. Komische Körper: Zur Funktion von Hofnarren und zur Dramaturgie des Lachens im Spätmittelalter, in: Zeitschrift für Germanistik. Neue Folge 2 (2001), S. 292–317.
- Wirz, Theodor. Der Heini von Uri. Ein Spiel für das Volk in einem Vorspiel und vier Aufzügen. Sarnen 1927.